

## Über Virchows geplante Berufung nach Gießen 1849.

Von

Dr. Gustav Falk.

*(Eingegangen am 1. Juni 1921.)*

Als dem jungen, aufstrebenden Gelehrten Dr. Rudolf Virchow, Prosektor an der Berliner Charité, das Leben und Lehren am bisherigen Wirkungskreis aus politischen Gründen vereckelt wurde, standen ihm 2 Stellen auf anderen Universitäten in Aussicht: eine Professur in Würzburg oder in Gießen. In einem Briefe an seine Mutter schreibt Virchow<sup>1)</sup> (21. III. 1849): „Von Würzburg habe ich noch keine Nachricht weiter. Sollte es aber auch damit nichts werden, so steht mir eine andere Aussicht offen. Es ist mir nämlich seitdem wieder eine ordentliche Professur in Gießen, einer hessischen Universität, angeboten worden. Ist es also nicht das eine, so ist es vielleicht das andere, ja es wäre doch auch sehr möglich, daß ich hier bliebe.“

Nachdem er seiner Stellung in Berlin enthoben, aber auf Betreiben seiner Gönner und Freunde wieder eingesetzt worden war (allerdings unter gewissen Bedingungen), war er dieser Zustände überdrüssig geworden und trachtete, an einen anderen Ort seine Tätigkeit zu verlegen, zu dem seine Freunde ihn drängten, die ungastliche Stätte zu verlassen, da solche Verhältnisse mit der Zeit seine wissenschaftliche Tätigkeit nur ungünstig beeinflussen könnten.

2 Briefe aus dieser Zeit (der eine von Virchow selbst an seinen Freund Adolph Bardeleben, damals Prosektor und Assistent an der Anatomie zu Gießen unter Professor Dr. Theodor Bischoff — der andere von Virchows und Bardelebens gemeinsamem Freund Dr. Gustav Wegscheider, ebenfalls an Dr. Bardeleben) vom 19. bzw. 20. III. 1849 informieren uns besser als alle anderen Ausführungen über die Lage, in der sich Virchow damals befand.

Beide Schriftstücke fand ich in dem handschriftlichen Nachlasse des 1854 nach München berufenen Anatomen Dr. Theodor Bischoff, den seine Erben dem ärztlichen Verein München eigentümlich überlassen hatten.

Eben dieser Bischoff hatte in der Berufsangelegenheit Virchow das Referat der Fakultät in Gießen zu führen und benützte bei seinen Auseinandersetzungen über die Qualifikation der einzelnen in Betracht kommenden Kandidaten diese 2 Briefe, aus denen er ausführlich und

wortgetreu längere Stellen anführte zur Charakterisierung des zu berufenden Virchow.

Es war von mir ursprünglich geplant, diese äußerst interessanten Zeilen Virchows, vom „Jahrestag der lieben Berliner“ datiert, hier zu veröffentlichen. Professor Dr. Karl v. Bardeleben hat dieselben in Beschlag genommen und in diesen Blättern, Bd. 223, H. 1, S. 3, wie er schreibt, „an der richtigen Stelle“ bekannt gemacht. Es erübrigt sich also für mich, nur den zweiten Brief Dr. Wegscheiders, der den Virchowschen ergänzt, hier zu veröffentlichen.

Der Entwurf zu Bischoffs Referat ist auch in den aus einem Kopierbuch ausgeschnittenen Blättern noch vorhanden, wenn auch etwas fragmentarisch und infolge Ablassens der Tinte sehr schwer leserlich<sup>2)</sup>. Aus diesen Ausführungen ist zu entnehmen, daß 4 Persönlichkeiten zur Neubesetzung der durch Rücktritt Geheimrats Dr. Nebel<sup>3)</sup> freigewordenen Professur für theoretische Medizin in Betracht kamen, nämlich 1. Dr. Lebert, der als Privatgelehrter in Paris lebte, 2. Virchow, 3. Dr. Frerichs Friedrich, a. o. Professor in Göttingen, und endlich 4. Dr. Engel, derzeit Professor der Anatomie in Zürich.

Über den secundo loco vorgeschlagenen Virchow führte Bischoff folgendes aus: „Derselbe ist Preuße, seit mehreren Jahren Privatdozent an der Universität zu Berlin und Prosektor an der Charité. Als solcher hat er sich seit dem Jahre 1844 durch zahlreiche Abhandlungen in verschiedenen Zeitschriften, vorzüglich aber als Herausgeber einer eigenen Zeitschrift mit Dr. Reinhard<sup>4)</sup>: Archiv für pathol. Anatomie und Physiologie usw., die seit 1847 erscheint, und deren meiste und gediegenste Abhandlungen aus seiner Feder sind, in Deutschland einen sehr vorteilhaften Ruf erworben. Unterstützt durch eine reiche Erfahrung, zu welcher ihm seine Stellung an der Charité Gelegenheit gab, ausgerüstet mit den notwendigen naturwissenschaftlichen Kenntnissen, sehr bewandert in dem Gebrauche des Mikroskopes, verraten seine Arbeiten Scharfsinn und ein entschiedenes Talent und bekunden eine ungemeine Rührigkeit und Tätigkeit. Als Lehrer erfreut er sich eines ganz ungewöhnlichen Rufes, so daß man vielleicht sagen kann, daß er in dieser Beziehung bei den Studierenden in einem höheren Rufe steht als irgendein Lehrer der medizinischen Fakultät in Berlin.

Rücksichtlich seiner wissenschaftlichen Leistungen und seines Rufes als Lehrer würde Dr. Virchow vielleicht den Vorzug vor allen übrigen Kandidaten zu unserer Professur verdienen, und ich würde ihn an deren Spitze gestellt haben, wenn ich nicht rücksichtlich seiner politischen Richtung Bedenken getragen hätte. Es ist selbst aus öffentlichen Blättern bekannt, daß er als ein ziemlich leidenschaftlicher Demokrat in Berlin aufgetreten ist und als solcher eine nicht unbedeutende Rolle gespielt hat und noch spielt. Soweit ich ihn kenne, haftet zwar auf seinem Charakter nicht der leiseste Makel, er scheint nicht aus ehr-

geizigen Absichten und eigennützigen Zwecken sich in die Politik geworfen zu haben, sondern dem Drange der Jugend und den verleitenden Umständen gefolgt zu sein. Es scheint mir am besten, ihn selbst über seine politische Tätigkeit sprechen zu lassen, wie er sich in einem Briefe an seinen Freund ausdrückt. Er zitiert nun aus dem obenerwähnten an Dr. Adolph Bardeleben gerichteten Schreiben<sup>5)</sup> den ganzen Absatz angefangen von „Ich habe keine Absicht Politiker von Profession zu werden“ bis zu dem Satze „bis jetzt habe ich weder politischen Ehrgeiz“ usw.

Bischoff fährt dann in seinem Vortrag weiter: „Was die Wahrscheinlichkeit betrifft, daß Dr. Virchow einem Rufe folgen werde, so kann ich darüber folgendes mitteilen. Auf eine Anfrage von Würzburg, wo Prof. Mohr gestorben, ob er einen Ruf dorthin annehmen werde, erklärte er sich nicht abgeneigt, von Berlin wegzugehen und die dortige Fakultät hat ihn hierauf einstimmig dem Ministerium mit einem Gehalte von 1200 fl. Aussicht auf 6—800 fl. Honorareinnahme und 2—300 Leichen als Material, als ordentlichen Professor vorgeschlagen. Dieses erfolgte Ende Februar, worauf bis jetzt, bei dem Ministerwechsel in Bayern begreiflich keine Entscheidung erfolgt ist. Er erklärt auch jetzt, daß ihm ein Ruf nach Gießen sehr angenehm sein werde. Er würde, äußerte er sich bei jenem Rufe nach Würzburg, bei dem preußischen Ministerium alsdann anfragen, ob man seine widerrufliche Stellung abändern wolle. Sehr viel Aussicht dazu scheint nicht vorhanden zu sein, da ihm das Preußische Ministerium bereits protokollarisch die Frage hat vorlegen lassen, wie er seine politische Tätigkeit mit seiner Stellung als Beamter vereinbaren könne. Ein nicht unbedeutendes Gewicht scheint er auf die Aussicht auf pathologisch-anatomisches Material zu legen, die freilich bei uns nicht gar groß ist. Von einem seiner Freunde in Berlin weiß ich, daß diese seine Entfernung von dort für ihn wünschen.“

Dieser Freund war Dr. Gustav Wegscheider, der spätere Geheime Sanitätsrat und beliebteste Praktiker Berlins, der 1849 im März eben das Ableben seines Vaters betrauerte. Er schreibt an Bardeleben am 20. III.: „Virchow wird Dir wohl inzwischen selbst geschrieben und wird Dir selbst gemeldet haben, wie er im ganzen nicht abgeneigt ist, seine hiesige immerhin prekäre Stellung mit einer auswärtigen sicheren zu vertauschen; die Verhandlungen, welche neuerlichst mit ihm wegen Würzburg angeknüpft sind, befinden sich noch bei den schwankenden Ministerialverhältnissen in München in einiger Ferne; über seine politischen Absichten wollte er Dir auch berichten. Was ich nun von der Sache denke, ist ungefähr folgendes: Ich bin der Meinung, daß Ihr nichts Besseres tun könnt als V. zu berufen und daß auch er wohl daran tut, einem Rufe nach außerhalb und insbesondere nach Gießen zu folgen. Über V.s wissenschaftliche Bedeutung und sein seltenes, ungemein praktisches Lehtalent brauche ich nicht erst Worte

zu verlieren, ebenso weißt Du, daß er ein durchaus liebenswürdiger, umgänglicher und honetter Mensch ist; an V. s Charakter haftet auch nicht der leiseste Mackel, soviel Feindschaft und Verdächtigungen er sich auch durch seine politische Tätigkeit in neuerer Zeit zugezogen hat. Du weißt, V. hat sich an den medizinischen und Universitätsreformangelegenheiten, sowie überhaupt an den politischen Bewegungen des letzten Jahres sehr lebhaft beteiligt und ist in seinem Radikalismus und in seiner Kritik bisweilen etwas stürmisch und rücksichtslos zu Werke gegangen — aber ich glaube, das ist auch alles, was man ihm zum Vorwurfe machen kann, er ist frei von eitlem Ehrgeiz auch in politischer Beziehung und frei von all den Absichten, die ihm manche und namentlich Schmidt in seiner hämischen und die Wahrheit fälschenden Schrift unterlegen. Wenn V. die Politik aus Egoismus triebe oder wenn er überhaupt ein Gewerbe daraus machen wollte, dann hätte er ganz anders dastehen können, es lag im Mai lediglich in seiner Hand, als Abgeordneter nach Frankfurt gewählt zu werden, er ging aber nicht darauf ein, weil er einsah, daß er vorläufig in der pathologischen Anatomie noch mehr nützen könne als in einer politischen Karriere; auch hat V. über alle seine politischen Bestrebungen niemals seine Stellung zur Wissenschaft oder als Lehrer irgendwie vernachlässigt. Das ist wohl zu berücksichtigen, wenn man V. s politische Tätigkeit einer Kritik unterwirft. In dieser Beziehung könntet Ihr also getrost Eure Wahl auf ihn lenken. Ich wünsche es aber nicht allein Euretwegen, sondern auch V. s wegen, für den meiner Ansicht nach ein Weggehen von Berlin, wenigstens für einige Zeit, und ein Wirken an einer kleineren Universität von großem Vorteil wäre. Auf die Dauer muß nämlich das zersplitternde Leben der Hauptstadt, seine vielseitige Tätigkeit in politischer und journalistischer Beziehung sowie seine zahllosen Verbindungen mit heterogenen Elementen störend auf seine eigentliche Berufswirksamkeit einwirken, ich wenigstens halte es für völlig unmöglich, daß er nicht entweder sich aufreiben oder jenen Einflüssen nachgeben müßte. Dazu kommt noch, daß er eigentlich in wissenschaftlicher Beziehung ziemlich isoliert dasteht, da er von den Ärzten der Charité und von seinen Universitätskollegen keine sonderliche Anregung erhält. Von den letzteren und von seinen Vorgesetzten in der Charité und im Ministerium erfährt er fast nur Hemmungen und Kränkungen, und das muß am letzten Ende verbitternd auf seinen Charakter wirken. Das alles wird anders, wenn er von hier fortgeht und in einer gesicherten und unabhängigen Stellung an einer kleinen Universität, fern von dem Herde politischer Agitationen seinem eigentlichen Berufe wiedergegeben wird. Gießen wäre seinen ganzen Verhältnissen nach, soweit ich dieselben kenne, ganz besonders dazu geeignet. Also nochmals, beruft V. seinetwegen wie Euretwegen.“

Soweit befaßte sich Wegscheider mit Virchows Angelegenheit, die er mit freundschaftlicher Wärme, aber vollständig unparteiisch vertritt. Bischoff aber fährt in seinem Referate also fort: „Wenn nach alle diesem von seiner politischen Richtung nicht zu fürchten ist, daß dieselbe ihn auch hier seinem eigentlichen Berufe als akademischer Lehrer entfremden wird, so glaube ich, daß seine Berufung unseren Verhältnissen sehr angemessen sein würde.“

Dieses Gutachten Bischoffs ist vor dem 8. IV. 1849 beim Dekan der medizinischen Fakultät in Gießen eingegangen.

Trotz des Vorschlages des Referenten kam Virchows Berufung nach dort nicht zustande; schreibt ja letzterer selbst darüber an seinen Vater am 13. V. 1849: „In Gießen, wo die Universität 3 Kandidaten der Regierung (es waren aber deren 4 zuerst) bin ich als zweiter präsentiert worden, doch hat man mir angezeigt, daß man mir den ersten Platz geben wollte, wenn ich mich verpflichten wolle, eine etwa auf mich fallende Wahl als Abgeordneter nicht anzunehmen. Carl Vogt, der jetzt in Frankfurt die Linke führt, ist nämlich Professor in Gießen und nun schon seit einem Jahre von dort entfernt, so daß die Universität gar nichts von ihm hat. Gegen diese Möglichkeit will man sich bei mir sicherstellen. Ich hätte nichts dagegen, werde aber, da ich die Wahl habe, doch lieber nach Würzburg gehen.“

Virchow war so naiv, diesen Grund als Ursache der gestellten Bedingung anzunehmen, er ahnte nicht, daß auch schon in Gießen gegen ihn gearbeitet werde. Dafür fand ich auch in Prof. Bischoffs Nachlaß einen Beweis in einem Brief, den der Göttinger Anatom Dr. Rudolf Wagner an seinen Freund „und Gevatter“ Dr. Julius Vogel, Professor ordin. in Gießen, seinen ehemaligen Mitarbeiter in Göttingen, geschrieben hat.

Nachdem er eingangs seiner Zeilen besonders Dr. Frerichs, der damals Extraordinarius in Göttingen war, als Nachfolger der Nebelschen Stelle empfohlen hatte, kommt er auch auf die übrigen 3 Kandidaten zu sprechen mit folgenden Ausführungen: „Da Sie mir sonst noch Virchow, Lebert und Engel nennen, so erlauben Sie mir ein paar Mitteilungen, die Sie vielleicht interessieren. Virchow ist der . . . . Demokrat, den es gibt und wahrscheinlich ein potenziert Vogt<sup>6)</sup>).

Ich weiß nicht, ob Liebig und Bischoff noch zu einem zweiten Unglück für Deutschland die Hand bieten wollen. Das ist das Schreckliche, daß man so häufig neben der wissenschaftlichen Qualifikation die ethische bei Berufungen ganz vernachlässigte; ich fuhr sehr gut, weil ich sie immer berücksichtigte. Liebig<sup>7)</sup> und Bischoff<sup>8)</sup> haben durch Vogts Berufung (dessen Frivolität man kannte) ein Unglück über Deutschland gebracht. Indes herrscht diese Blindheit auch anderwärts. Kölliker<sup>9)</sup> und Kiwisch<sup>10)</sup> sind aber jetzt Hauptwirker für

Virchows Berufung nach Würzburg, während Marcus<sup>11)</sup>, Textor<sup>12)</sup> usw. dagegen sind.“

Am 29. V. berichtet Virchow an seinen Vater: „Ich habe ohne weiteres umgehend geantwortet, daß ich bereit sei, zum nächsten Wintersemester in Würzburg einzutreten.“ Er kam also nicht nach Gießen, auch keiner der übrigen Vorgeschlagenen wurde berufen, sondern vermutlich die Persönlichkeit, welche Bischoff aus Rücksicht der Fakultät widerraten hatte, Dr. Ludwig Winther<sup>13)</sup> mit einem Lehrauftrag betraut.

Der kleine Beitrag zur Charakteristik Virchows schien mir der Mitteilung nicht unwert, wenn auch der gewichtigste Brief aus der Feder Virchows selbst über diese Angelegenheit schon mir aus der Hand genommen worden war.

Im Anschluß an diese Episode aus Virchows Leben darf ich wohl aus dem Briefe Wegscheiders, dessen Schluß fehlt, noch ein paar Zeilen anführen, die sich mit Virchows Freund und Mitbegründer des „Archivs für pathologische Anatomie“ beschäftigen. Sie lauten: „Sollte sich übrigens diese Berufung (sc. Virchows) aus irgendwelchem Grunde zerschlagen, dann möchte ich Euch auf Reinhardt<sup>14)</sup> aufmerksam machen, der meiner Ansicht nach nächst Virchow der Würdigste für eine solche Stellung wäre und dem ich sie von Herzen gönnte. Du kennst, glaube ich, R. auch persönlich und weißt, daß er ein durchaus harmloser, braver und lebenswürdiger Mensch ist, seine Arbeiten über den Eiter usw. sind Dir bekannt, in dem nächsten Hefte von V.s Archiv werden seine Beobachtungen über die Cholera, welche er in Gemeinschaft mit Leubuscher in einem hiesigen Choleraspital gemacht hat, erscheinen; das ist wieder eine sehr gediegene Arbeit (ich habe die Probabogen gelesen) wie alles, was von ihm kommt, er ist außerdem auch ein guter Lehrer, hat einen klaren Vortrag und hat in diesem Semester mit Beifall über die Nierenkrankheiten gelesen. Er hat vorläufig hier noch gar keine Stellung und würde mit Entzücken eine derartige, namentlich eine Professur für allgemeine Pathologie und pathologische Anatomie annehmen, denn das sind eigentlich seine Fächer.“

Von seinen zahlreichen unvollendeten Arbeiten hat bekanntlich sein Freund und Mitarbeiter Leubuscher späterhin noch einige veröffentlicht, Virchow aber setzte seinem frühverstorbenen Freund ein inniges Denkmal des Gedächtnisses in den von demselben mitbegründeten Blättern, die sich bis auf heute unter dem Namen „Virchows Archiv“ erhalten haben.

Diese wenigen Zeilen mögen an den 100. Geburtstag des Mitbegründers dieser Zeitschrift erinnern.

---

## Literaturverzeichnis.

- <sup>1)</sup> Rudolf Virchow, Briefe an seine Eltern. Hrsg. von Marie Rabl. S. 169.  
 — <sup>2)</sup> Durch die liebenswürdige Vermittlung des Herrn Prof. Dr. Jessionek wurde mir von der Universitätskanzlei Gießen eine Abschrift des Referates Bischoffs angefertigt, für die ich auch an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank abstatte. —  
<sup>3)</sup> Dr. Ernst Ludwig Nebel war seit 1798 ord. Prof. der Medizin in Gießen.  
 — <sup>4)</sup> Dr. Benno Ernst Reinhardt wurde 1848 Privatdozent an der Universität Berlin und nach Abgang Virchows dessen Nachfolger als Prosektor. Er gilt mit Virchow als Begründer dieses Archivs. Vor 100 Jahren (14. Mai 1819) war Reinhardt geboren und starb schon 1852 im Alter von 33 Jahren. — <sup>5)</sup> Vgl. Virchows Arch. f. pathol. Anat. u. Physiol. **223**, H. 1, S. 3. — <sup>6)</sup> Dr. Karl Vogt habilitierte sich 1846 in Gießen, aber seine Universitätslaufbahn wurde durch die Revolution 1848 unterbrochen. Seine Tätigkeit als einer der letzten und hartnäckigsten Kämpfer für die damals angestrebte Volkssouveränität ist allgemein bekannt; er mußte aus Deutschland fliehen (Hirsch, Biographisches Lexikon). — <sup>7)</sup> Liebig war in Gießen von 1824—1852. — <sup>8)</sup> Dr. Theodor Bischoff, Prof. der Anatomie, war in Gießen von 1843 bis Dezember 1854. — <sup>9)</sup> Dr. Kölliker, Rudolf Adolph, kam 1847 als Prof. der Anatomie nach Würzburg, wo er auch starb. —  
<sup>10)</sup> Kiwisch, Dr. Franz v., erhielt 1845 einen Ruf als Ordinarius der Geburtshilfe nach Würzburg. Dort blieb er, bis er 1850 nach Prag übersiedelte. — <sup>11)</sup> Dr. Karl Marcus (Sohn) wurde 1832 Nachfolger Schoenleins als Prof. der medizinischen Klinik in Würzburg. — <sup>12)</sup> Dr. Textor, Kajetan v. (Vater), war 1832 von Würzburg nach Landshut versetzt worden, kehrte 1834 wieder in sein Lehramt nach Würzburg zurück als Prof. der Chirurgie. — <sup>13)</sup> Dr. Ludwig Winkler wurde 1848 a. o. Prof. und 1867 o. Prof. für pathologische Anatomie in Gießen. —  
<sup>14)</sup> Dr. Reinhardt vgl. Virchows Arch. f. pathol. Anat. u. Physiol. **4**, 541. 1852. (Erinnerungsblätter.)
-